

Der schreckliche Helfer

Autor(en): **Leacock, Stephan / H.B.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 18

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der schreckliche Helfer

VON STEPHAN LEACOCK

Herrn Butts Lebenslüge bestand in seiner Einbildung, es sei seine Aufgabe, ewig Gutes zu stiften. Wenn er erfährt, dass einer seiner Freunde umzieht, Möbel kauft oder verkauft, eine Haushilfin sucht oder entlässt, einen Handwerker verklagt oder ein Klavier braucht: immer steht er im gleichen Augenblick hilfsbereit da.

Als ich ihn eines Abends in der Garderobe unseres Klubs traf, wie er im Begriffe war, Regentmantel und Galoschen anzuziehen, erriet ich an seinem besonders strahlenden Gesicht sofort, dass er sich gerade wieder einmal eine seiner Wohltaten zu vollbringen anschickte. «Kommen Sie mit herauf», sagte ich, «und spielen Sie eine Partie Billard mit mir.» Ich wusste genau, dass dieses Angebot im Augenblick vollkommen gefahrlos war.

«Mein Bester», erwiderte Butt, «ich würde es ja schrecklich gerne tun, wenn ich Zeit hätte. Aber leider muss ich gerade fort.»

«Wohin denn, um gotteswillen?» fragte ich.

«Zu den Everleigh-Jones», sagte er. «Sie kennen sie doch? Sie sind gerade nach hierher übersiedelt und ziehen jetzt in ihr neues Haus in der Seymour Avenue.»

«Aber das ist ja ganz weit draussen im Vorort! Dazu ist es fast zehn Uhr und wird gleich anfangen zu regnen.»

«Mehr als eine Meile hinter der letzten Autobusstation», meinte Butt freundlich. «Der Regen kann mir nichts anhaben. Der tut mir nur gut. Ich werde das Haus schon finden. Ich bin zwar noch nie dort gewesen, aber ich habe ein sehr einfaches System, nachts ein Haus zu finden. Ich läute so lange an den Türen in der Nachbarschaft, bis ich das richtige Haus erwischt habe. Es ist zwar ein bisschen spät, um noch hinauszufahren; aber das darf mich nicht abhalten. Diese beiden jungen Menschen sind

erst einige Wochen verheiratet und gerade erst in ihr neues Haus eingezogen. Alles ist wahrscheinlich noch in schrecklicher Unordnung. Niemand drin, ausser ihnen, niemand da, um sie aufzuheitern.» Indem zog er seinen Regentmantel an und redete sich in Begeisterung fürs Wohltun hinein. Dann trat er hinaus in den Regen. Sein Gesicht unter der Strassenlaterne erglänzte vor Hilfsbereitschaft.

Am nächsten Abend sah ich ihn im Klub beim Mittagessen wieder. «Nun» fragte ich, «haben Sie Jones gefunden?» «Natürlich», erwiderte er. «Ich bin so froh, dass ich hingegangen bin. Ich hatte viel Mühe, das Haus zu finden, aber darauf war ich ja gefasst. Ich musste erst an wenigstens zwanzig Häusern anklopfen. Es war sehr dunkel und nass draussen... auch gibt es dort keine Strassenbeleuchtung... aber ich hämmerte einfach an alle Türen, bis jemand Licht machte. In jedem Haus fragte ich dasselbe: «Wissen Sie, wo die Everleigh-Jones wohnen?» Die Leute wussten es nicht. «Lassen Sie uns in Ruhe», gaben sie mir zur Antwort. «Schon gut, schon gut», sagte ich. «Gehen Sie nur wieder schlafen. Bemühen Sie sich nicht, herunterzukommen.»

Schliesslich fand ich doch das richtige Haus. Es war schon ganz dunkel geworden. Jones streckte den Kopf aus dem oberen Fenster heraus. «Wer ist da?» rief er. «Ich bin's nur, Butt.» «Wer? Tut mir schrecklich leid, aber wir sind schon zu Bett gegangen», rief Jones zurück. «Mein lieber Junge», gab ich zur Antwort, «Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Werfen Sie mir einfach den Schlüssel herunter.» Also stellen Sie sich vor, diese beiden armen Seelen waren schon um halb elf schlafen gegangen, aus reiner Langeweile. Da war ich froh, dass ich gekommen war. Ich will sie ein bisschen aufheitern, dachte ich bei mir. Zuerst waren sie ziemlich einsilbig, und ich musste die Unterhaltung allein führen. Ich gab mir alle Mühe. Plötzlich aber, so um Mitternacht herum, schienen sie ein wenig aufzutauen. Jones sah auf seine Uhr: «Donnerwetter», sagte er auf einmal ganz munter. «Es ist schon Mitternacht durch.» Ich glaube, er war erstaunt, wie rasch der Abend vergangen war. Danach plauderten wir noch behaglicher. Alle paar Augenblicke sagte Jones: «Donnerwetter, es ist ja bald halb eins!» und so fort. Ich blieb aber nicht zu lang. Beim Fortgehen versprach ich ihm, wiederzukommen und bei der Ausschmückung der Wohnung zu helfen. Sie widersprachen, aber ich bestand darauf.»

Am gleichen Tage fuhr Butt wieder hinaus, um Jones beim Aufstellen der Möbel zu helfen. «Ich arbeitete den ganzen Nachmittag», erzählte er am Abend. «Ich arbeitete im Schweisse meines Angesichts und in Hemdärmeln. Erst hängte ich die Bilder richtig. Sie selbst hatten sie aufzuhängen versucht. Aber ich musste jedes einzelne wieder herunternehmen, keines hing richtig.»

Ein paar Tage später erstattete mir Butt einen weiteren Bericht. «Die Möbel sind nun alle aufgestellt, aber sie gefallen mir nicht. Ich möchte Jones raten, einige davon zu verkaufen und neue anzuschaffen.» Danach schien Butt sehr beschäftigt. Ich sah ihn längere Zeit nicht im Klub. «Wie geht es Everleigh-Jones?» fragte ich ihn, als ich ihn wieder einmal traf. «Fühlen Sie sich behaglich in ihrem neuen Heim?»

Butt schüttelte den Kopf. «Nein», erwiderte er. «Ich fürchtete es von Anfang an. Jones muss näher der Stadt wohnen. Ich bin den ganzen Morgen herumgerannt, mich nach einer Wohnung für ihn umzusehen. Wenn ich die richtige gefunden habe, werde ich Jones' Umzug leiten. Ich habe eine Mietwohnung viel lieber als eine Villa.»

«Haben Sie etaws von den Jones gehört?» fragte mich Butt eines Tages ängstlich. «Nein», sagte ich. «Er ist krank, hat Fieber, der arme Kerl. War drei Tage im Bett, und sie haben mich nichts wissen lassen und mich nicht geholt! Sie wollten's allein ausfechten. Ich fahre sofort zu ihnen hin.» Dann berichtete mir Butt täglich über Jones' Krankheit. «Ich sitze täglich bei ihm», sagte er. «Der arme Kerl! Gestern gang's ihm eine Zeitlang schlecht, er war nicht bei Besinnung, redete irre. Ich hörte es vom Nebenzimmer aus. Er schien zu glauben, jemand verfolge ihn. «Ist dieser verfluchte Kerl jetzt fort?» hörte ich ihn fragen. Ich ging hinein und beruhigte ihn. «Es ist niemand hier, lieber Freund», sagte ich. «Niemand, nur Butt.» Er drehte sich zur Wand und stöhnte. Frau Jones bat mich, ihn allein zu lassen. «Sie sehen todmüde aus», sagte sie. «Gehen Sie ein wenig ins Freie.» «Meine liebe Frau Jones», erwiderte ich, «auf mich kommt es jetzt gar nicht an.»

Mit der Zeit, zweifellos infolge Herrn Butts unermüdlicher Pflege, wurde Jones wieder gesund. «Ja, ja», sagte Butt einige Wochen später zu mir, «Jones ist nun wieder ganz in Ordnung. Seine

Krankheit ist aber auch eine ordentliche Anstrengung für mich gewesen. Die ganze Zeit über hatte ich nicht einen einzigen Abend frei. Aber die Dankbarkeit dieser Leute ist rührend. Sie müssten es mitansehen. Die liebe kleine Frau ist so besorgt, dass ich meine Kräfte überanstrengt haben könnte. Sie will durchaus, dass ich mich vollkommen erhole und eine lange Reise unternehme. Zuerst schlug sie vor, ich solle nach dem Süden fahren. «Das ist die einzige Gegend», sagte ich lachend, «wo ich nicht hin mag. Hitze ist das einzige, was ich nicht vertrage.» Nicht einen Augenblick lang zögerte sie: «Dann müssen Sie nach dem Norden reisen; gehen Sie nach Kanada oder Labrador!» Und in wenigen Augenblicken hatte die kleine Frau das Kursbuch herausgesucht und nachgeschlagen, wie weit ich nach Norden die Eisenbahn benutzen kann. «Sie können ja Ihre Reise mit Schneeschuhen fortsetzen», meinte sie noch. Sie hatte herausgefunden, dass jedes Frühjahr ein Dampfer bis nach Ugara fährt, und sie überredete mich, mit dem einen Dampfer dort hinaufzufahren und mit dem nächsten zurückzukommen.»

«Das nenne ich aber Dankbarkeit», sagte ich.

«Ja, wirklich», erwiderte Butt gerührt, «dafür tut man gern alles. Ich stehe allein auf der Welt, und meine Freunde sind alles, was ich besitze... Jones zum Beispiel», fuhr er fort. «Der Portier versichert mir, dass Jones jedesmal, wenn er in den Klub kommt, zuerst fragt: «Ist Herr Butt da?» So etwas freut einen, nicht wahr?»

Butt machte eine Pause. Fast glaubte ich, in seinen Augen eine Träne blinken zu sehen. Er verabschiedete sich von mir und ging in die Garderobe. Gerade als er den Vorraum verlassen hatte, kam von der Strasse ein fremder Herr herein. Ein schmaler, schüchtern Mann mit abgehetztem, gequältem Ausdruck. Er trat mit zögernden Schritten ein und sah sich vorsichtig um. «Ist Herr Butt im Klub?» fragte er den Türsteher flüsternd. «Ja, er ist gerade in die Garderobe gegangen. Soll ich ihn rufen?» Aber der Besucher hatte sich schon umgedreht. Mit einem Satz war er zur Tür hinaus und in der Dunkelheit verschwunden.

«Wer ist das gewesen?» fragte ich.

«Ein neues Mitglied», sagte der Türsteher. «Ein Herr Everleigh-Jones.»

(Aus dem Amerikanischen von H. B. W.)

